

Der Huckinger Steinturm – ein hochmittelalterliches Steinwerk im Duisburger Süden

Die Stadt Duisburg und das heute in die Großstadtgemeinde integrierte historische Umland blicken auf eine höchst spannende und eindrucksvolle mittelalterliche Geschichte zurück. Als Kaiserpfalz sowie bedeutende Hafen- und Handelsstadt nahm Duisburg zwischen dem 9./10. und 14. Jahrhundert im Rheinland eine wirtschaftlich und politisch herausgehobene Stellung ein.

Nachdem die Region in den vergangenen etwa 150 Jahren einen rasanten Wandel und industriellen Aufschwung erfahren hat, liegt heute das Wissen um die einstige Bedeutung der Stadt weitgehend verschüttet. Erst in den letzten drei Jahrzehnten bemühen sich die historischen Wissenschaften und insbesondere die Mittelalterarchäologie intensiv darum, die mittelalterliche Blütezeit dieser Landschaft eingehender zu erforschen und das verborgene Wissen um diese Zeit zurückzugewinnen. Wenngleich im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs während der Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert und abermals in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg viele bis dahin erhaltene frühe Gebäude, Siedlungsstrukturen und Kulturlandschaftsräume für immer verschwunden sind, finden sich zu unserem Erstaunen im Stadtbild bis heute zahlreiche Relikte aus dem Mittelalter. Dazu gehört der hier näher vorgestellte Steinturm in Huckingen. Neben der Duisburger Stadtmauer, deren Anfänge nach neuesten Untersuchungen bis in das ausgehende 10. Jahrhundert zurückreichen¹, verdient er in dieser Hinsicht besondere Beachtung. Inzwischen ist sicher, dass es sich um das älteste erhaltene profane Gebäude handelt, das im gesamten Gebiet der Großstadtgemeinde erhalten geblieben ist. Seine Baugeschichte reicht bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zurück und soll im Folgenden eingehend vorgestellt werden². Am Ende dieses Beitrags wird schließlich darüber zu diskutieren sein, welche Bedeutung und Funktion der Turm während seiner frühen Nutzungszeit im 12./13. Jahrhundert gehabt hat.

Zunächst sollen jedoch die historischen und herrschaftsgeschichtlichen Daten des Steinhofes und des zugehörigen Dorfes Huckingen sowie die Forschungsgeschichte des Steinturmes kurz erläutert werden.

Historische Topografie und schriftliche Überlieferung

Die ältesten bekannten archäologischen Funde aus dem Huckinger Ortskern belegen ein erstaunlich hohes Alter der Siedlung und lassen hier eine der frühesten noch bestehenden Ortsgründungen der Duisburger Großstadtgemeinde vermuten. Die ältesten frühmittelalterlichen Keramikfunde sowie eine verzierte spätantike Riemenzunge weisen demnach in die Zeit ab dem ausgehenden 4. bis beginnenden 5. Jahrhundert³. Eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Besiedlung mit einer frühen Parzellierung in karolingisch-ottonischer Zeit zeichnet sich im archäologischen Fundniederschlag ab⁴. Die Ortsgründung von Huckingen scheint etwa zeitlich parallel zur ersten mittelalterlichen Siedlung in der Duisburger Altstadt und dem fränkischen Königshof am Burgplatz erfolgt zu sein⁵. Eine enge, wahrscheinlich wirtschaftliche und politische Verbindung beider Plätze ist anzunehmen. Noch deutlicher wird der siedlungsgeschichtliche Zusammenhang beider Orte bei einem Blick auf die Urkarte des Duisburger Südens aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 1). Huckingen lag an der Hauptwegeachse Duisburgs nach Süden, der heutigen Düsseldorfer Landstraße, ungefähr auf halber Strecke zum angrenzenden Königshof Kaiserswerth. Die Entfernung zu den zwei politisch und wirtschaftlich bedeutenden königlichen Zentren am Rhein betrug mit sieben bzw. neun Kilometern jeweils ungefähr eine halbe Tagesreise.

Die Ursprünge und die ehemalige Bedeutung Huckingens müssen eng mit dieser dicht am Ort vorbeiziehenden königlichen Wegeachse verbunden gewesen sein. Wahrscheinlich fungierte der Ort von Beginn an als Straßenstation, vermutlich an einer bedeutenden Wegegabelung⁶. In spätrömischer Zeit traf im Raum Huckingen eine Wege-

führung aus dem südwestlich angrenzenden Gebiet um Mündelheim-Serm⁷ auf die Nord-Süd-Achse.

Die frühe Gründung Huckingens spiegelt sich auch in der ältesten überlieferten Ortsnamensform aus dem Jahr 1229 wider⁸. Damals wird der Ort in den Quellen *Huckilheym* genannt, eine im gesamten germanischen Sprachraum und insbesondere im rheinfränkischen Gebiet verbreitete Namensform der Zeit seit dem 5. Jahrhundert. Der wahrscheinlich parallel dazu schon gebräuchliche und bis heute übliche Ortsname, *Huckingen*, findet sich wenige Jahre später, 1243, im Quellenbestand.

Der Steinhof mit dem hier vorgestellten Steinturm als Ursprung der Gutshofanlage wird erstmals im Jahr 1450 in den Schriftquellen genannt. Der bereits seit langem bestehende Hof war damals im Besitz von Ailf Tacken, dem Vertreter einer angesehenen Duisburger Familie⁹. Für das Jahr 1445 berichten die Quellen von einer Schenkung des Steinhofes an das St. Lambertusstift in Düsseldorf durch den damaligen Grundherrn Rutger von Galen und dessen Frau Elsgen von Kalkum¹⁰. Der Hof lag abseits am südöstlichen Ausgang des Dorfes (Abb. 2). Südlich benachbart befand sich der Butendorfer Hof, der bereits im Jahr 1394 in den Quellen fassbar wird. Bereits in der Nomenklatur kommt die ehemalige Randlage der Hofstellen deutlich zum Ausdruck, abgerückt vom Ortszentrum entlang der Bruchkante an der heutigen Raiffeisenstraße, der ehemaligen Unteren Straße. Der Butendorfer Hof soll eine Zeit lang das Hofgericht des Ortes innegehabt haben und hatte demnach vielleicht zeitweise auch die Funktion eines Oberhofes¹¹. Eine enge herrschaftliche und vielleicht auch funktionale Verbindung beider Hofstellen ist anzunehmen.

Wie die erhaltenen Pachturkunden aus dem 16. bis 18. Jahrhundert belegen, blieb der Steinhof bis zur Säkularisation im Besitz des Düsseldorfer Stiftes. Danach ging der Hof zusammen mit einer Reihe weiterer Güter in Huckingen in die Hände der Grafen von Spee über. Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts übernahm die Stadt

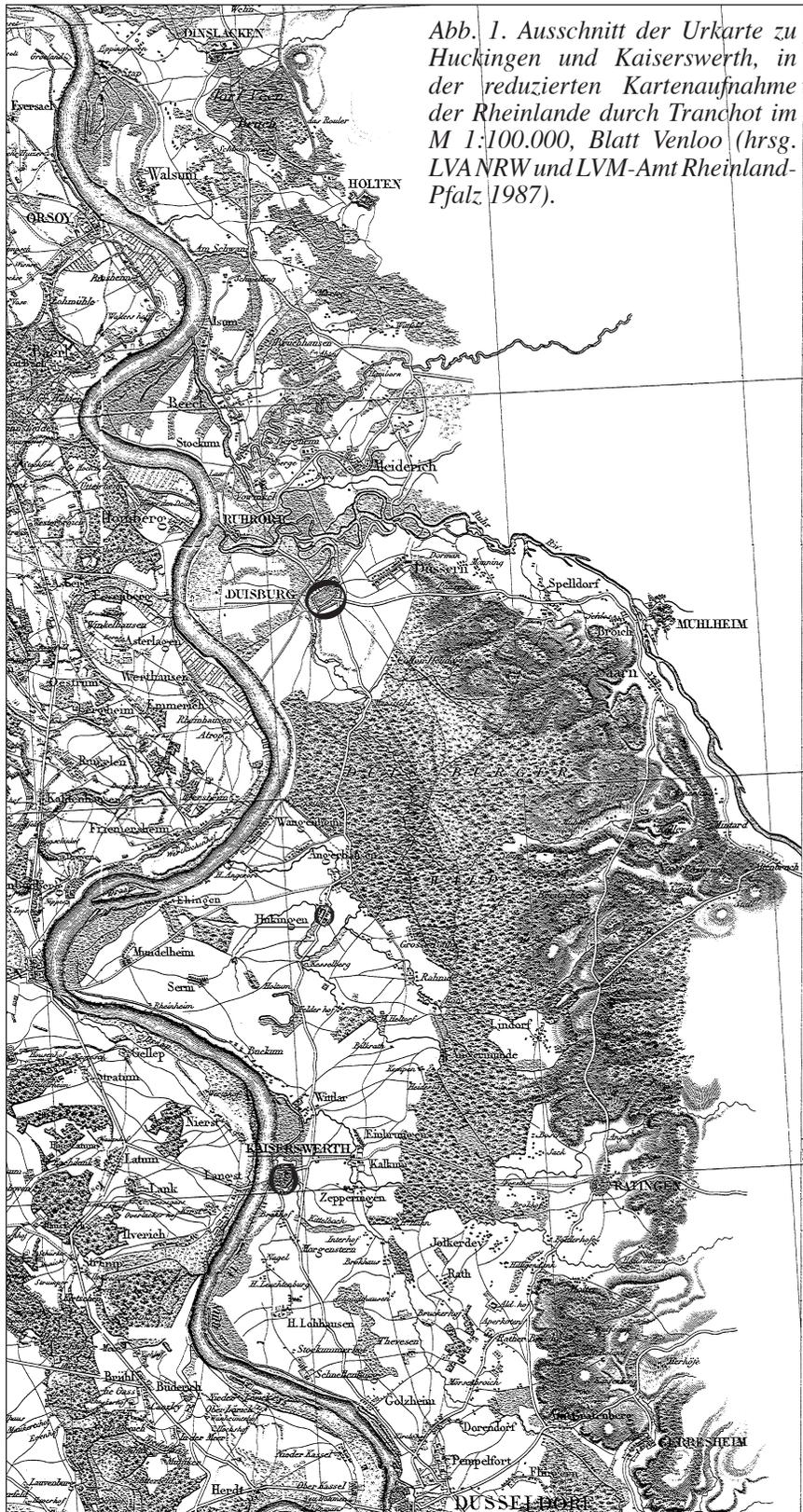


Abb. 1. Ausschnitt der Urkarte zu Hucking und Kaiserswerth, in der reduzierten Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot im M 1:100.000, Blatt Venloo (hrsg. LVANRW und LVM-Amt Rheinland-Pfalz 1987).

Duisburg die Eigentumsrechte. Nach einer umfassenden Sanierung und Umgestaltung betreibt der ortsansässige Bürgerverein seit dem Jahr 2008 in der Hofstelle ein Bürger- und Veranstaltungszentrum. Der Steinturm blieb von der Sanierung weitgehend

unberührt und präsentiert sich deshalb noch im Zustand seiner bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts andauernden Nutzung als Teil eines landwirtschaftlichen Guts.

Heute vermittelt die Gesamtanlage den Eindruck eines Dreiseithofes

(Abb. 3). Doch die Flurkarte von 1838 belegt, dass der Hof bis weit in das 19. Jahrhundert hinein lediglich aus einem von der Düsseldorfer Landstraße zurückgesetzten Flügel mit dem Steinturm als Kern bestanden hat. Nur nördlich davon war damals schon ein vom Hauptgebäude abgerücktes, wahrscheinlich jüngeres Scheunengebäude errichtet. Alle weiteren Hofgebäude sind erst wesentlich später hinzugekommen.

Hinsichtlich der Frage nach der herrschaftlichen Zugehörigkeit Huckingens während des frühen und hohen Mittelalters besteht bis heute weitgehend Unklarheit. Die dürftige Quellenlage lässt zum gegenwärtigen Zeitpunkt lediglich die Formulierung einiger Hypothesen zu:

Im Raum Duisburg/Kaiserswerth bestand bis in das hohe Mittelalter hinein ausgedehntes Königsgut. Dies ist allgemein bekannt und bedarf keiner weiteren Erklärung¹². Schon im 10. Jahrhundert gingen im benachbarten Ort Angermund Güter aus der Hand Ottos I. an das Erzbistum Köln über¹³. Auch die königliche Belehnung des Kölner Erzbischofs mit der Herzogsgewalt 1151 durch Konrad III. könnte von Bedeutung für den Raum Huckingens gewesen sein, da diese nun dem Erzbischof einen unmittelbaren Zugriff auf die Gebiete südlich des Duisburger Pfalzbezirks ermöglichte. Weitere Gütererwerbungen des Kölner Erzbischofs in diesem Raum um die Mitte des 12. Jahrhunderts sind ebenfalls für die herrschaftliche Deutung des Steinhofes von Belang. Möglicherweise ging im fortgeschrittenen 12. Jahrhundert auch der Steinhof als ehemaliges Königsgut in erzbischöfliche Hände über¹⁴. Ab dem frühen 13. Jahrhundert stiegen die Grafen von Berg mit Unterstützung des staufischen Königshauses zu einem bedeutenden Machtfaktor im Gebiet südlich der Pfalz- und Reichsstadt Duisburg auf. Wahrscheinlich noch vor 1247 nahmen sie die benachbarte Burg Angermund unter ihre Verwaltung¹⁵. Die Flusslandschaft entlang der Anger um Huckingens entwickelte sich spätestens in dieser Zeit zu einem Grenzraum zwischen den beiden königlichen Zentren, mit zahlreichen Rittersitzen, Niederungsburgen und der Berg'schen Grenzfestung von Angerort. Die wohl vom Kölner Erzbischof und später vom Berg'schen Grafen getragene Politik war in erster

Linie gegen den Einflussbereich der Klever Grafen gerichtet, die im ausgehenden 13. Jahrhundert durch eine Pfandschaft endgültig in den Besitz des ehemaligen königlichen Pfalzbezirks in Duisburg gelangten. Entlang der Anger reihen sich heute beeindruckende Reste dieser Rittergüter und Niederungsburgen wie an einer Perlenschnur auf. Wie der Huckinger Steinturm dürften sie alle im hohen Mittelalter unter erzbischöflichem und dann Berg'schem Einfluss gegründet und ausgebaut worden sein¹⁶.

Forschungsgeschichte

Der Huckinger Steinturm hatte die Jahrhunderte seit seiner Nutzung im Mittelalter weitgehend unbeachtet als Teil einer neuzeitlichen Gutshofanlage überdauert. Erst im Zusammenhang mit dem Bau der benachbarten Stadtbahntrasse trat er im Laufe der 1970er-Jahre in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Der Turm sollte damals der neuen Bahntrasse weichen, doch Einwände der Bürgerschaft ließen die Verwaltung glücklicherweise von diesem Vorhaben abrücken. Schon damals wurden das hohe Alter und die Bedeutung des Turmes erkannt¹⁷. Es dauerte noch bis zum Jahr 2000, ehe mit der Sanierung und den Arbeiten zur Umnutzung der Hofanlage begonnen wurde. In diesem Zusammenhang fanden umfangreiche archäologische Grabungen im Umfeld und im Kellergeschoss des Turmes statt. Zahlreiche frühmittelalterliche Funde sprechen für eine Vorbesiedlung des Areals seit dem 9./10. Jahrhundert¹⁸. Es schließt sich eine kontinuierliche Nutzung bis in die frühe Neuzeit an. Hölzerne Anbauten über Schwellmauern bestanden wahrscheinlich schon im ausgehenden hohen und späten Mittelalter im Umfeld des Turmes. Die meisten freigelegten Mauerreste datieren allerdings in die frühe Neuzeit und Neuzeit, als der Steinhof als landwirtschaftliches Gut genutzt wurde. Anbauten bestanden nachweislich auf der Nord-, Süd- und Westseite, wo bis heute eingeschossige Backsteinbauten an den Turm angefügt sind. Auf der Ostseite fehlen solche Gebäude. Hier auf der von der Düsseldorfer Landstraße abgewandten Seite war das Vorgelände vermutlich bis in die Neuzeit unbebaut. Auch im Hofbereich wurden bei den Grabungen keine Baureste von älteren Holz- oder

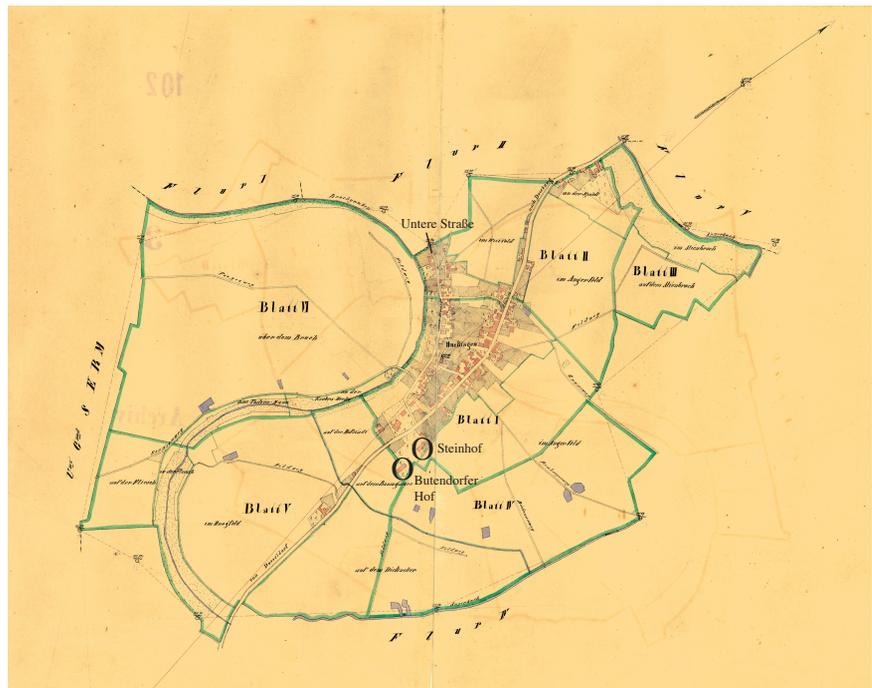


Abb. 2. Flurkarte zu Huckingen aus dem Jahr 1838 (Spee'sches Archiv, Düsseldorf Schloss Heltorf).

Steingebäuden gefunden. Auf der Straßenseite schloss an den Baukomplex des Turmes vielmehr ein weitgehend unbebautes und etwas tiefer gelegenes Hofareal an. Lediglich ein quadratischer Brunnenschacht wurde dicht vor dem Turm nachgewiesen. Eine Umwehrung der Anlage, wie sie bei einem adligen Sitz eigentlich zu erwarten wäre, konnte bei den um-

fassenden Hofuntersuchungen nicht festgestellt werden.

Parallel zu den Grabungen wurde von Seiten der Bauforschung des LVR – Amt für Denkmalpflege im Rheinland der Baubestand im Inneren des Steinturmes intensiv untersucht und mit Hilfe von zahlreichen Messbildern und einem originalgetreuen Bauaufmaß dokumentiert¹⁹. Die Bearbeiter

Abb. 3. Der Steinhof kurz vor Fertigstellung der Sanierung im Jahr 2006, westlich davon die Düsseldorfer Landstraße und östlich die Stadtbahntrasse (Luftbild: Stadt Duisburg).





Abb. 4. Huckinger Steinhof mit dem mittelalterlichen Steinturm nach der Sanierung im Jahr 2008 (Foto: M. Block, Stadt Duisburg).

kamen damals zu der Einschätzung, dass der Turm nicht während des hohen Mittelalters entstanden sei, sondern erst dem 13./14. Jahrhundert angehöre. In einer zweiten Bauphase sei der Turm während des 16. Jahrhunderts ausgebaut worden²⁰.

Nach längerem Stillstand der Sanierungsarbeiten wurde das Projekt der Umnutzung des Steinhofes zum Huckinger Bürgerzentrum im Jahr 2007/2008 zum Abschluss gebracht. Die Stadtarchäologie nahm dies zum Anlass, den mittelalterlichen Baube-

stand nochmals genauer „unter die Lupe zu nehmen“ und die Außenseiten des Turmes fotogrammetrisch dokumentieren zu lassen. Weiterhin sollten Holz- und Holzkohleproben gewonnen werden, um abschließend die strittigen Fragen zur Datierung der Turmbauphasen zu klären. Die Untere Denkmalbehörde Duisburg betraute den Mittelalterarchäologen Dr. Mathias Hensch aus Regensburg mit diesen Arbeiten²¹. Mit Hilfe einiger Dendro- und C14-Proben sowie einer akribischen bauforscherischen Studie ist es gelungen, den Baubeginn des Turmes mit hoher Wahrscheinlichkeit in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren. Eine erste Umbauphase wurde bereits im ausgehenden 12. bis frühen 13. Jahrhundert durchgeführt. Ein letzter Ausbau des Turmes erfolgte im 13. bis frühen 14. Jahrhundert. Mit diesen Maßnahmen war die Baugeschichte des Steinturmes im Wesentlichen abgeschlossen. Wie die jüngsten Untersuchungen belegen, stand der Turm nach seiner Fertigstellung keinesfalls lange Zeit frei – wie bislang angenommen –, sondern wurde sehr bald zur Straße

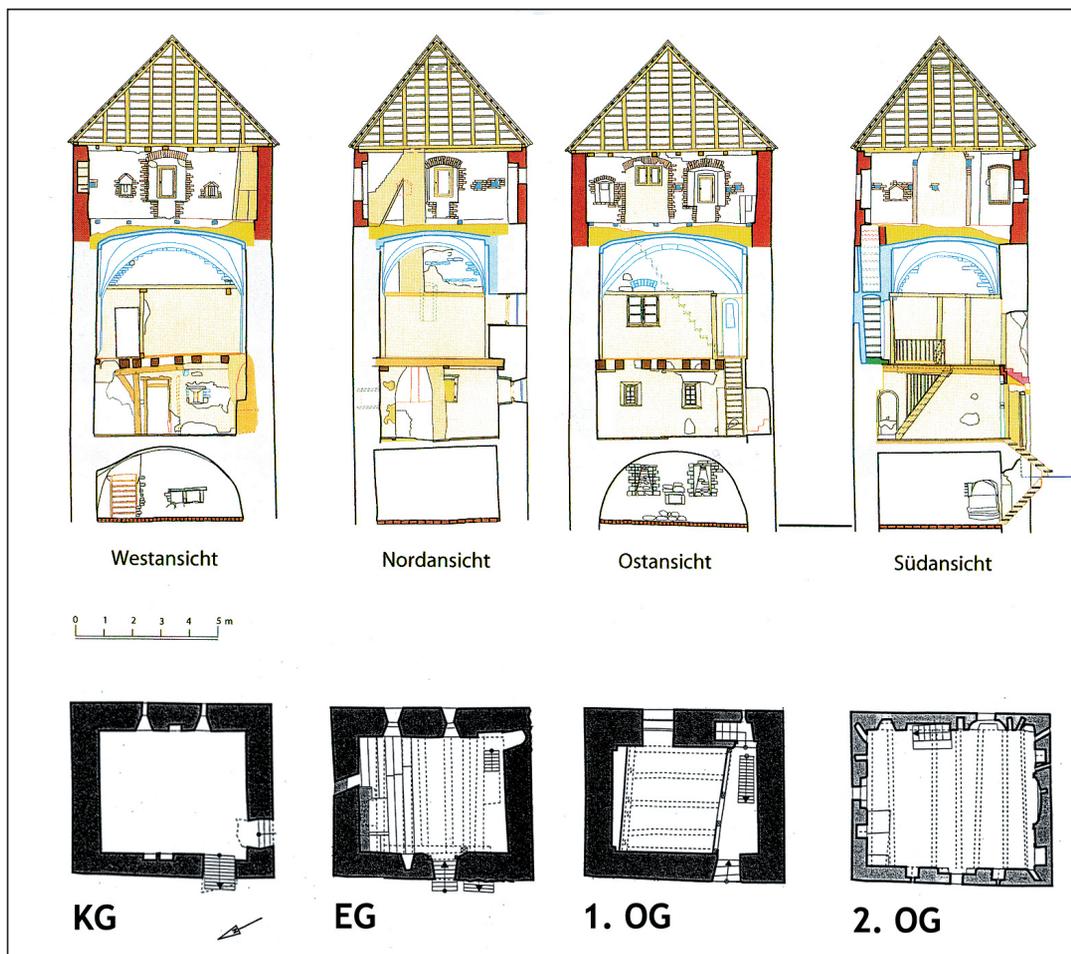


Abb. 5. Schnitt- und Grundrisszeichnungen zum Huckinger Steinturm auf der Grundlage des originalgetreuen Aufmaßes des LVR – Amt für Denkmalpflege im Rheinland (nach: Dohmen et al. 2003).

hin durch ein hölzernes Vorderhaus ergänzt.

Baubestand

Außenbau

Der Steinturm präsentiert sich noch heute als unterkellertes, dreigeschossiger Rechteckturm mit Grundmaßen von ca. 7,1 auf 5,8 m (Abb. 4 und 5). Das Erdgeschoss und der Keller zeichnen sich durch ein weitgehend sorgfältig und lagenhaft gefügtes, quaderartiges Mauerwerk aus. Es besteht aus grob bearbeiteter, heimischer Grauwacke und Wülfrather Kalkstein. Die Westseite, an der ehemals das Vorderhaus angefügt war, ist deutlich unregelmäßiger gesetzt. An der Nordwestecke war hier außerdem ein jüngerer, wahrscheinlich aber noch spätmittelalterlicher Backofen angesetzt, der im Jahr 2000 ohne Dokumentation abgebrochen wurde. Die Erschließung des Turmes liegt bis heute auf der Westseite. Eine Holzstiege führt dort in den halb eingetieften Keller. Über eine weitere Treppe erreicht man das um etwa 1 m erhöht gelegene Erdgeschoss. Das Laufniveau im Umfeld des Turmes entspricht bis heute weitgehend den mittelalterlichen Verhältnissen.

Das Mauerwerk des ersten Obergeschosses hebt sich kaum von den Wandflächen des Ursprungsbaues ab. Vor allem auf der Ostseite zeigt sich jedoch deutlich, dass dieses Geschoss in einer jüngeren Bauphase erneuert und weitgehend neu aufgeführt worden sein muss. Hierbei kamen erstmals auch quaderförmige Tuffsteine aus der Eifel zum Einsatz. Der modern überprägte Zugang zum ersten

Abb. 6. Fotogrammetrie zu Westseite des Steinturmes auf Höhe des ersten Obergeschosses. Über dem Zugang zeichnen sich deutlich zwei unterschiedliche Dachansätze des Vorderhauses ab (Foto: Firma ArcTeam, Regensburg).



Obergeschoss liegt wie in den unteren Geschossen auf der Westseite. Darüber zeichnen sich im Mauerverband der Außenseite klar ablesbare Spuren von zwei unterschiedlich hohen und verschiedenen breiten Dachansätzen ab (Abb. 6). Sie müssen von dem oben angesprochenen Anbau stammen, der kurze Zeit nach der Fertigstellung des Turmes auf der Straßenseite angefügt und mindestens einmal vollständig erneuert wurde. Den erhaltenen Spuren nach zu urteilen, trug dieser Gebäudeteil ein giebelständig ausgerichtetes Satteldach. Über dieses Vorderhaus waren die drei unteren Turmgewölbe erschlossen. Die Westwand zeigt insgesamt eine auffällig unregelmäßige Struktur und ab dem ersten Obergeschoss eine geringere Wandstärke als auf den drei anderen Turmseiten. Die ebenen Oberflächen beweisen, dass diese unregelmäßige Struktur des Mauerwerks keinesfalls von einem Abbruch der Außenschale herrühren kann. Der Turm muss vielmehr bei

den Umbaumaßnahmen während Bauphase 2 gegen die Giebelwand des Vorderhauses gesetzt worden sein. Das zweite Obergeschoss hebt sich bereits äußerlich deutlich von den unteren Turmabschnitten ab. Es ist nicht aus Natursteinen, sondern aus Backstein gefügt. Einige Fenster des originalen Bestands mit korbbogenförmigen bzw. giebelförmigen Stürzen sind hier wie auch im ersten Obergeschoss noch erhalten.

Kellergeschoss

Der mit einer nachträglich eingefügten, flachen Tonne überwölbte Kellerraum wird von Westen erschlossen (Abb. 7). An dieser Stelle lag nachweislich immer der Hauptzugang zu diesem Raum. Zwei mit Tuffstein eingefasste Wandnischen müssen nachträglich in die Westwand eingefügt worden sein. Auf der Südseite bestand bis in die Neuzeit hinein ein zweiter Kellerabgang. Er gehört nachweislich nicht zum ältesten Bau-

Abb. 7. Westwand im Kellergeschoss mit Zugang und Nischengliederung

Abb. 8. Ostwand im Kellergeschoss mit Fenster- und Nischengliederung (Fotos: M. Hensch, Untere Denkmalbehörde Duisburg).

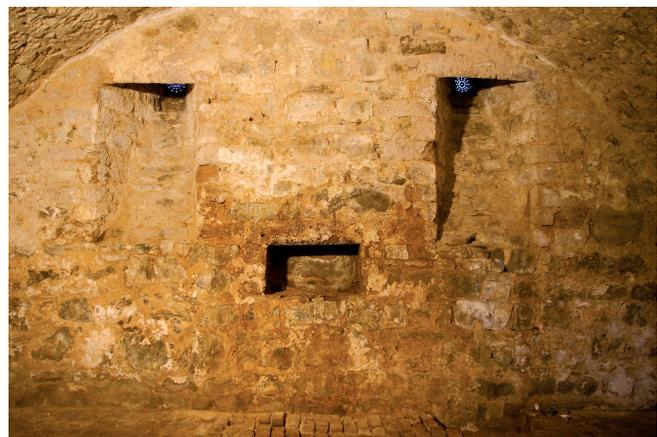




Abb. 9. Westwand im erhöht gelegenen Erdgeschoss mit Zugang vom Vorderhaus, Schlitzfenster des Gründungsbaues und Deckenkonstruktion der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Foto: M. Hensch, Untere Denkmalbehörde Duisburg).

bestand, sondern wurde erst später in die Außenwand eingebrochen. Die Ostwand wird durch zwei Lichtscharten mit weit herabgezogenen Sohlbänken bestimmt. Vormittags ist der Raum für kurze Zeit durch die geschickte Lichtführung nahezu taghell ausgeleuchtet. Mittig zwischen den Fenstern befindet sich eine ebenfalls jüngere Lichtnische (Abb. 8). Durch die Ausgrabungen wissen wir, dass der ursprüngliche Stampflehmbo-

den um bis zu 1,3 m tiefer lag und erst in mehreren Schritten auf das jetzige Niveau des Backsteinbodens angehoben wurde.

Erdgeschoss

Im Erdgeschoss ist noch die weitgehend originale Bohlen-Balken-Decke erhalten (Abb. 9). Im Laufe der Nutzung wurde sie mehrfach leicht verändert. Auf der Ostseite sind die Balkenköpfe in das Mauerwerk

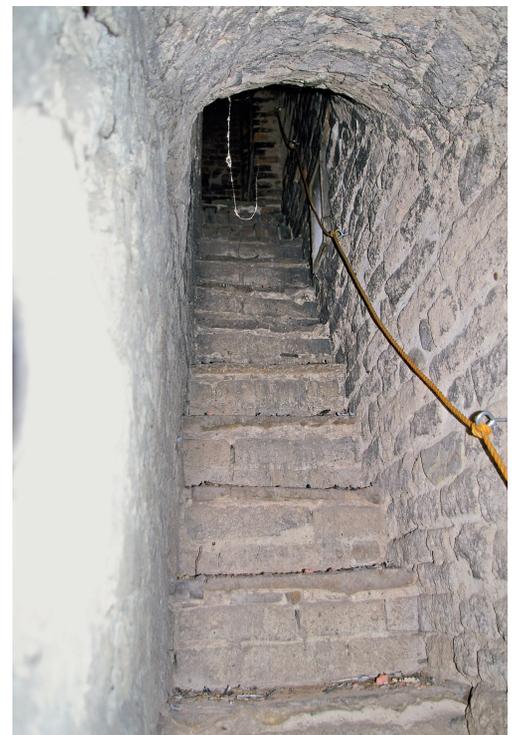
eingelassen und liegen über einer Mauerlatte. Die Westenden ruhen hingegen auf einem nachträglich eingezogenen Streichbalken. Das nach unten durchgebogene Holz ist später durch einen Ständer und eine Strebe abgestützt worden. Wahrscheinlich hatte der Einbau eines Gewölbes im ersten Obergeschoss zu dieser problematischen statischen Situation der Deckenkonstruktion auf der Westseite geführt. Die ermittelten Dendrodaten zu den Deckenbalken weisen in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, genauer gesagt in die Zeit nach 1149. In der Westwand findet sich dicht neben der Zugangstür eine kleine, originale Lichtscharte als Spion. Sie wurde wohl zugesetzt, als man das Vorderhaus erbaute. Die Nordseite wird durch die Herd- bzw. Feuerstelle mit Kaminabzug bestimmt. In der jetzigen Form ist sie nachträglich eingefügt worden und überdeckt zur Hälfte ein Fenster des originalen Bestands. In der Südostecke befindet sich ein nachträglich ins Mauerwerk eingearbeiteter Toilettenschacht mit rundbogigem Zugang. Darüber führt heute eine enge Stiege ins erste Obergeschoss.

Erstes Obergeschoss

Das erste Obergeschoss ist besonders repräsentativ ausgestaltet und zeigt ein aufwändig aus Tuffsteinquadern gemauertes Kreuzgratgewölbe mit Schildbogen (Abb. 10). Der stark

Abb. 10. Kreuzgratgewölbe mit Schildbogen aus Tuffsteinen der Bauphase 2 im ersten Obergeschoss des Steinturmes (Foto: M. Hensch, Untere Denkmalbehörde Duisburg).

Abb. 11. Mauertreppe in der Ostwand des ersten Obergeschosses (Foto: M. Hensch, Untere Denkmalbehörde Duisburg).



überprägte Zugang vom Vorderhaus liegt auf der Westseite. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich neben einem Fenster mit den Resten des originalen korbformigen Sturzes ein schmales, rundbogiges Portal mit rechteckigem Türanschlag. Der Zugang führt zu einer steilen, nur 0,63 m breiten Mauertreppe. Sie war ehemals durch eine schmale Lichtscharte am unteren Treppenende erhellt (Abb. 11).

Zweites Obergeschoss

Nur über die Mauertreppe gelangt man in das zweite Obergeschoss. Dieses präsentiert sich heute insgesamt in einem desolaten Zustand. Der ehemalige Boden, wahrscheinlich ein hölzerner Bohlenbelag, fehlt bereits, und Teile der darunter liegenden Zwickelverfüllungen über dem Gewölbe wurden abgetragen.

Alle Bauteile im zweiten Obergeschoss sind als Backsteinmauerwerk ausgeführt. In der Südwand zeichnen sich die Reste eines offenen Kamins mit Rauchabzug ab (Abb. 12). Rechts daneben ist ein Wandschrank erhalten. Sowohl in der Ost- als auch in der Nord- und Westwand haben sich große, korbformenartige Fenster erhalten, die z. T. mit Sitznischen ausgestattet sind (Abb. 13). Daneben sind kleine Fenster und Nischen mit giebelförmigen Stürzen des ursprünglichen Baubestands anzutreffen (Abb. 14). Von der ursprünglichen Dachkonstruktion ist heute hingegen nichts mehr zu finden.

Mittelalterliche Baugeschichte der Anlage

Bauphase 1

Die Ergebnisse der archäologischen Grabungen lassen vermuten, dass bereits seit dem 9./10. Jahrhundert auf der Parzelle eine Besiedlung und Nutzung unbekannter Art und Funktion bestanden hat. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, nach Auskunft der vorliegenden Dendro- und C14-Daten wahrscheinlich in der Mitte der 1190er-Jahre, entstand auf der Parzelle der Ursprungsbau des Huckinger Steinturmes als mindestens zweigeschossiger Turm mit Keller²². Erhalten davon sind das Keller- und Erdgeschoss. Die Außenwände weisen ein lagig geschichtetes Mauerwerk aus Grauwacke und Kalksteinen auf. Im Erdgeschoss ist die Balkendecke

dieser ersten Phase erhalten²³. Der von zwei Lichtschlitzen beleuchtete Keller hatte ursprünglich ebenfalls eine Flachdecke; frühestens im Spätmittelalter wurde er eingewölbt. Der Kellerzugang im Westen ist erst für Bauphase 2 sicher nachzuweisen. Anfangs könnte das Untergeschoss noch über eine Stiege vom Erdgeschoss aus erschlossen worden sein. Das etwa 1 m oberhalb des Außenniveaus gelegene Erdgeschoss hatte von Beginn an seinen Zugang auf der Westseite. Die nahezu ebenerdige Erschließung spricht deutlich gegen eine wehrtechnische Funktion des Turmes. Das wie alle anderen Geschosse auch ungeteilte Erdgeschoss war mit ca. 22 m² groß genug, um es später mit Ofen oder Kamin als Wohnraum nutzen zu können. Durch das Schlitzfenster neben dem Zugang konnten die Bewohner unbemerkt vom Wohnraum aus das Hofareal und den Straßenraum überblicken. Das Obergeschoss des Ursprungsbaues wurde in Bauphase 2 vollständig abgebrochen und neu aufgemauert.

Bauphase 1a

Wahrscheinlich sehr bald nach der Errichtung des Steinturmes wurde das Gebäude durch ein Vorderhaus, wahrscheinlich ein Fachwerkgebäude über Schwellmauern, ergänzt. Es ist denkbar, dass der Turm von Beginn an mit diesem Anbau konzipiert war. Der giebelständige Anbau ist durch zwei unterschiedlich alte Dachansätze auf Höhe des ersten Obergeschosses belegt. Das flach geneigte Satteldach der älteren Phase setzte relativ niedrig an und reichte mit seiner Dachtraufe bis auf Höhe des oberen Abschlusses des Erdgeschosses. Der jüngere Anbau war deutlich höher. Seine Dachtraufe lag knapp unterhalb des oberen Abschlusses des ersten Turmobergeschosses. Sichere Anhaltspunkte für die Ausdehnung und Konstruktion des Vorderhauses wurden bei den Grabungen nicht gewonnen. Deshalb bleibt ungeklärt, wie weit der Anbau tatsächlich in den Hofraum hineinreichte. Eine wichtige Funktion dieses Gebäudeteiles war die Erschließung der Turmgeschosse.

Bauphase 2

In der Zeit zwischen 1200 und der Mitte des 13. Jahrhunderts kam es zu

grundlegenden Um- und Neubaumaßnahmen am Turm, die vermutlich durch Änderungen des Nutzungskonzeptes im Inneren des Turmes bedingt waren. Das erste Obergeschoss wurde mit einem neuen Kreuzgratgewölbe mit Stichkappen und einer in der Ostwand verlaufenden Mauertreppe ausgestattet. Hierzu musste das alte Obergeschoss vollständig abgebrochen werden. Für den Neubau wurden nun vorrangig Tuffquader aus der Eifel verwendet. Die Mauertreppe und eine Eckquaderung aus Tuffen belegen für diese Bauphase ein weiteres Obergeschoss, von dem heute nichts mehr erhalten ist.

Die neue westliche Außenwand des ersten Obergeschosses muss gegen die Giebelwand des Vorderhauses gesetzt worden sein. Deshalb zeigt dieses Mauerwerk heute an der Außenseite eine uneinheitliche und unregelmäßige Struktur. Je ein repräsentatives Fenster mit Korbboogen in der Nord- und der Ostwand beleuchteten das Obergeschoss. Nicht nur das Gewölbe und die neuen Wände wurden aus Tuffziegeln gebaut, sondern auch in den unteren Geschossen waren damals die Fenster- und Lichtnischen mit hochwertigen Tuffgewänden ausgestattet worden. In Bauqualität und Ausstattung spiegelt sich deutlich ein gesteigertes Wohn- und Repräsentationsbedürfnis der Bauherren wider. Dies zeigt sich auch im Keller. Dort wurden die beiden Lichtscharten nun durch die tief herabgezogenen Sohlbänke ergänzt, um die Lichtführung im Untergeschoss zu verbessern. Auch die auffällig angeordneten Lichtnischen in der West- und der Ostwand sind damals eingebracht worden. Die ursprüngliche Verwendung des Kellers als Lager- und Wirtschaftsraum könnte damals eventuell zugunsten einer sakralen Nutzung aufgegeben worden sein.

Die neuen Baudetails und das jetzt verwendete Baumaterial sprechen deutlich für eine Datierung der Umbauphase in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts²⁴. Insbesondere die Mauertreppe, das Kreuzgratgewölbe mit Stichkappen und die Tuffsteingewände der repräsentativen Fenster stellen für diesen Zeitabschnitt moderne Ausstattungselemente im Profanbau dar und lassen auf einflussreiche Bauherren im Hintergrund schließen.



Abb. 12. Messbild zu Südwand im zweiten Obergeschoss mit Resten eines offenen Kamins, einem kleinen Wandschrank und einer Nische mit giebelförmigem Sturz der Bauphase 3 im Jahr 2001.



Abb. 13. Messbild zu Ostwand im zweiten Obergeschoss, neuzeitlich überformten Fenstern und Nischengliederung zwischen erstem und zweitem Obergeschoss, im Jahr 2001.



Abb. 14. Messbild zu Westwand im zweiten Obergeschoss mit neuzeitlich überformter Fenster- und Sitznischengliederung von Bauphase 3 im Jahr 2001 (Fotos: LVR – Amt für Denkmalpflege im Rheinland).

Bauphase 3

Die Mauertreppe im ersten Obergeschoss verrät, dass bereits in Bauphase 2 ein weiteres Obergeschoss bestanden hat. Dieses muss in Bauphase 3 vollständig abgetragen und durch das heute bestehende Backsteingeschoss ersetzt worden sein. Das neue Dachgeschoss zeigt eine deutlich auf Repräsentation ausgerichtete Innengliederung mit Kamin, Wandnischen und einem Wandschrank sowie großzügigen Fenstern mit Korbbogen oder giebelförmigen Stürzen und Sitznischen. Die Nischen- und Fenstergliederung spiegelt deutlich wider, dass auch die architektonische Ausführung des zweiten Obergeschosses nicht unter fortifikatorischen Gesichtspunkten, sondern im Hinblick

auf einen gehobenen Wohnkomfort umgesetzt wurde. Anhaltspunkte für die nähere zeitliche Einordnung der Neubaumaßnahmen liefern vorrangig die giebelförmigen Stürze, die in Duisburg und der weiteren Region zwischen der Mitte des 13. und der Mitte des 14. Jahrhunderts verbreitet waren²⁵.

Bedeutung und Funktion des Turmes

Galt der Turm des Huckinger Steinhofes bislang als *einfache Ausführung des leicht befestigten Turmhauses* des Spätmittelalters²⁶, so ist inzwischen nicht allein der chronologische Kontext deutlich anders zu bewerten, sondern auch die baugeschichtliche und funktionale Einordnung des Turmes.

Vor allem das aufwändige Gewölbe im Obergeschoss, die Erschließung über ein hölzernes Vorderhaus, das leicht erhöht gelegene Erdgeschoss, das Fehlen einer fortifikatorischen Ausstattung und die rückwärtige Parzellenlage sind auffällige Merkmale, die den Steinturm nicht nur in der Region von den meisten adligen Ansitzen und Wehrtürmen abheben. Sie stellen das Bauwerk vielmehr in eine Reihe mit den vor allem aus Handelsstädten der Hanse, wie beispielsweise Braunschweig, Lübeck oder Osnabrück, bekannten Steinwerken des späten 12. und 13. Jahrhunderts²⁷. Auch sie verbinden Speicher- und Wohnfunktionen miteinander und weisen außerdem häufig Formen herrschaftlichen Bauens auf. Der Steinturm war folglich wohl kein Niederadelssitz im klassischen Sinne. Die repräsentativen Ausbauten des Turmes in den Bauphasen 2 und 3 sprechen aber durchaus für einflussreiche und vermögende Bauherren. Möglicherweise nutzten Dienstmannen des Erzbischofes von Köln, bzw. später von den Berg'schen Grafen beauftragte Adlige den Turm, vielleicht um die vorbeiziehende Straße mit dem Handelsverkehr zu kontrollieren und gleichzeitig Reisenden und Kaufleuten eine Übernachtungsmöglichkeit bzw. einen sicheren Stapelplatz für die Nacht zu bieten(?). Doch allzu umfangreich kann die Anlage im hohen und späten Mittelalter nicht gewesen sein. Die Grabungen haben nur wenige Anhaltspunkte für Nebengebäude im direkten Umfeld des Turmes geliefert. Möglicherweise lag der Stammsitz der Bewohner weiter entfernt, vielleicht im Bereich einer der bekannten Burgen an der Anger. Die Kombination eines herrschaftlichen Turmes mit einem hölzernen Wohnbau ist aus anderen Zusammenhängen des städtischen Umfelds²⁸, aber auch aus dem Burgenbau²⁹ der Zeit ab dem ausgehenden frühen Mittelalter bekannt. Neben dem Begriff des Steinwerks werden für solche Gebäudetypen synonym in der Forschung und Literatur verschiedene andere Bezeichnungen, wie Wohnturm, Steinhaus, Kemenate und Festes Haus, verwendet. Auch eine Abgrenzung gegenüber dem Begriff des Bergfrieds fällt mitunter schwer. Dass dieser Bautyp in der Region des Niederrheins um Duisburg im herrschaftlichen Zusammenhang während

des 12./13. Jahrhunderts keinesfalls singular vertreten ist, belegt das Haus Rath in Krefeld, das dem Huckinger Steinturm in bautechnischer und chronologischer Hinsicht sehr nahe steht³⁰. Trotz aller erfreulichen Fortschritte bei der Datierung und baugeschichtlichen Einordnung bleiben hinsichtlich der Bestimmung der ehemaligen Funktion und herrschaftsgeschichtlichen Bewertung des Bauwerks viele Fragen offen. Zur Zeit fällt es insgesamt

noch schwer, diesen mittelalterlichen Bautyp des Steinturmes mit Vorderhaus bzw. des Steinwerks genauer zu definieren und seine vielfältigen Erscheinungsformen und Funktionen sicher zu fassen³¹. Dies liegt gewiss in erster Linie daran, dass dieser Bautyp eine weite, vielschichtige Verbreitung gefunden hat und sowohl im städtischen und ländlichen Hausbau als auch im herrschaftlichen Repräsentations- und Burgenbau zu finden

ist. Überdies ist die Nomenklatur bis heute stark regional und forschungsgeschichtlich geprägt. Erst, wenn die unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen der Haus-, Bau- und Burgenforschung stärker als bislang den Austausch und die gemeinsame Diskussion ihrer Forschungsergebnisse suchen, wird es gelingen, Bauwerke wie den Huckinger Steinturm typologisch sicher anzusprechen und historisch zu bewerten.

Anmerkungen

¹ Volker Herrmann, Duisburg – Hafen, Markt und Pfalz. Neue Aspekte zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Pfalz- und Reichsstadt, in: Neues zum Mittelalter an Rhein und Ruhr. Duisburg, Huckingen, Meiderich (Arch. u. Denkmalpfl. in Duisburg 9), hrsg. v. Volker Herrmann, Duisburg 2009, S. 11–50, hier 21–23.

² Dieser Beitrag basiert auf den Ergebnissen der wissenschaftlichen Untersuchungen von Dr. Mathias Hensch, Regensburg, dem an dieser Stelle herzlich gedankt sei für die fachkundige Betreuung des Projekts im Auftrag der Unteren Denkmalbehörde. Vgl. dazu Mathias Hensch, Der Huckinger Steinturm, in: Neues zum Mittelalter an Rhein und Ruhr. Duisburg, Huckingen, Meiderich (Arch. u. Denkmalpfl. in Duisburg 9), hrsg. v. Volker Herrmann, Duisburg 2009, S. 161–215.

³ Volker Herrmann, Huckingen – Ein bedeutender mittelalterlicher Straßenort im Duisburger Süden. Archäologische Forschungen zur frühen Ortsgeschichte, in: Neues zum Mittelalter an Rhein und Ruhr. Duisburg, Huckingen, Meiderich (Arch. u. Denkmalpfl. in Duisburg 9), hrsg. v. Volker Herrmann, Duisburg 2009, S. 87–107, hier S. 92–97. – Frank Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein (Rhein. Ausgr. 34), Köln/Bonn 1998, S. 310.

⁴ Herrmann (wie Anm. 3).

⁵ Herrmann (wie Anm. 1 und 3). Günter Krause, Archäologische Zeugnisse zum ältesten Duisburg, in: Stadtarchäologie in Duisburg 1980-1990 (Duisburger Forsch. 38) hrsg. v. Günter Krause, Duisburg 1992, S. 63–168; Joseph Milz, Neue Erkenntnisse zur Geschichte Duisburgs (Duisburger Forsch. 55), Duisburg 2008, v. a. S. 25–32.

⁶ Der vordere Namensbestandteil Huckingens scheint sich hierauf zu beziehen (Huck = Spitze, Ecke). Vgl. dazu Volker Kirsch, Denkmalbereichssatzung für „Duisburg-Huckingen“, in: Baudenkmalpflege in Lehre und Forschung (Festschr. Prof. Dr.-Ing. Jürgen Eberhardt), Köln 2003, S. 132 f.

⁷ Dort sind für die Zeit des 4.-10. Jahrhunderts eine bedeutende Brückenkopf-

siedlung und ein Warenumschiagplatz gegenüber des antiken Hafens Gelduba im heutigen Krefeld-Gellep durch Lesefunde nachgewiesen. Vgl. dazu: Herrmann (wie Anm. 3), S. 99 f.; Christoph Reichmann, Römer und Franken in Serm (Duisburger Denkmalthemen 2), Duisburg 2008; ders., Der Rheinhafen Gelduba (Krefeld-Gellep) als Tor zum Hellweg, in: Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse, hrsg. v. Georg Eggenstein, Hamm 2008, S. 76–87.

⁸ Ludger Heid et al., Kleine Geschichte der Stadt Duisburg, Duisburg 1983, S. 103.

⁹ Günter v. Roden, Geschichte der Stadt Duisburg 2, Duisburg 1979, S. 277.

¹⁰ v. Roden (wie Anm. 9).

¹¹ v. Roden (wie Anm. 9). Die Einschätzungen zum Butendorfer Hof sind zur Zeit allerdings nicht zu verifizieren.

¹² Egon Boshof, Königtum und adelige Herrschaftsbildung am Niederrhein im 9. und 10. Jahrhundert, in: Königtum und Reichsgewalt am Niederrhein (Kleiver Archiv 4), hrsg. v. Klaus Flink/Wilhelm Janssen, Kleve 1983, S. 9–40; Odilo Engels, Der Niederrhein und das Reich im 12. Jahrhundert, in: ebd., S. 79–101.

¹³ H. Schmitz, Angermunder Land und Leute, Düsseldorf 1979.

¹⁴ Hensch (wie Anm. 2), S. 165.

¹⁵ S. Lorenz, Kaiserswerth im Mittelalter: Genese, Struktur und Organisation königlicher Herrschaft am Niederrhein (Studia Humaniora 23), Düsseldorf 1993, S. 59.

¹⁶ Volker Herrmann, Haus Böckum, in: Burgen AufRuhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion (Essen 2010), S. 86–89.

¹⁷ v. Roden (wie Anm. 8), S. 277.

¹⁸ Vgl. dazu ausführlich Volker Herrmann, Der Huckinger Steinhof im hohen und späten Mittelalter. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in den Jahren 2000 und 2001, in: Neues zum Mittelalter an Rhein und Ruhr. Duisburg, Huckingen, Meiderich (Arch. u. Denkmalpfl. in Duisburg 9), hrsg. v. Volker Herrmann, Duisburg 2009, S. 109–159.

¹⁹ Zu den Ergebnissen vgl. Kristin Dohmen et al., Der Steinhof in Duisburg-Huckingen – Bauuntersuchung eines mittelalter-

lichen Wohnturms, in: Denkmalpflege im Rheinland 20/2, 2003, S. 66–74.

²⁰ Dohmen et al. (wie Anm. 19), S. 73.

²¹ Die fotogrammetrische Aufnahme erfolgte durch die Firma ArcTeam, Regensburg. Das dendrochronologische Gutachten fertigte Georg Brütting M. A., Universität Bamberg, an. Die Bearbeitung der C14-Proben erfolgte durch das C14-Labor KORA, Universität Erlangen. Allen Bearbeitern sei herzlich gedankt für ihre engagierte Unterstützung.

²² Zur Auswertung der naturwissenschaftlichen Daten siehe ausführlich Hensch (wie Anm. 2), S. 194–199.

²³ Es ist aber nicht völlig auszuschließen, dass die erhaltenen Balken doch erst in Bauphase 2 eingezogen wurden. In diesem Fall wäre der Ursprungsbau bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden.

²⁴ Zu den Vergleichsbeispielen vgl. Hensch (wie Anm. 2), S. 199–201.

²⁵ Zu den Vergleichsbeispielen vgl. Hensch (wie Anm. 2), S. 201 f.

²⁶ Dohmen et al. (wie Anm. 19), S. 67.

²⁷ Vgl. dazu die Beiträge in: Steinwerke - ein Bautyp des Mittelalters? (Schriften zur Arch. d. Osnabrücker Landes VI), hrsg. v. Michael James Hurst et al., Bramsche 2008.

²⁸ Vgl. dazu beispielsweise den Steinbau mit hölzernem Wohnbau des 10. Jahrhunderts vom Münsterhof in Zürich: Jörg Schneider et al., Der Münsterhof in Zürich (Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 9/10), Zürich 1982.

²⁹ Vgl. allgemein zu dieser Thematik Reinhard Schmitt, Hochmittelalterliche Bergfriede – Wehrbauten oder Statussymbol?, in: Burg – Straße – Siedlung – Herrschaft (Festschr. Gerhard Billig 80. Geburtstag), hrsg. v. Rainer Aurig et al., Beucha 2007, S. 105–142.

³⁰ Christoph Reichmann, Haus Rath im Mittelalter, in: Die Heimat 63, Krefeld 1992, S. 36–51.

³¹ Auf diese Problematik wurde kürzlich auch von Seiten der Steinwerksforschung in Niedersachsen hingewiesen: Stefan Hesse, Ländliche Steinwerke in Niedersachsen, in: Hurst et al. (wie Anm. 27), S. 65 f.